

MEIN MANN
ZUM
LOSLASSEN

Laura Cristine



© 2023 Laura Cristine

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926
Ahrensburg, Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

Per tutte le anime salvate

Sansara

Angespannt, wütend und vor lauter Kälte bibbernd mache ich mich zu Fuß auf den Weg nachhause in meine kleine gemütliche Zweizimmerwohnung. Ich habe gerade meine Mutter besucht und fühle mich wie nach jedem Zusammentreffen mit ihr: furchtbar. Alles in mir fühlt sich eng und beklemmt an. Mein Körper ist verkrampt und meine Schultern sind hochgezogen, als ob sich mein gesamter Organismus zur Flucht vorbereitet. Doch wovor? Was veranlasst meinen Körper jedes Mal wieder zu solchen Reaktionen? Und warum spüre ich diese unermesslich große Wut in mir? Ich will das alles nicht mehr! Ich will diese Gefühle und diese körperlichen Reflexe nicht mehr! Jedes Mal brauche ich eine gefühlte Ewigkeit, um mich von der wenigen Zeit, die ich mit meiner Mutter verbringe, wieder zu erholen; sowohl körperlich, wie auch emotional und seelisch.

Als ich durch Zufall einmal auf einer meiner vielen beruflichen Reisen eine Schamanin kennenlernte, gab sie mir den Rat, mich mit Menschen zu verbinden, die mir guttun. «Überlege dir gut, mit wem du wieviel Zeit verbringst und welche Gefühle oder körperlichen Empfindungen Menschen in dir wecken», riet sie mir. Und dabei sei es unerheblich, ob es sich um nahe Verwandte oder entfernte Bekannte handelt. Tja, und wieder einmal bin ich an diesem Punkt angelangt, an dem ich mir am liebsten selbst in meinen gut gepolsterten Allerwertesten treten könnte, weil ich einem Treffen zugestimmt habe. Ich hab' zwar keine Ahnung, warum sie mir nicht guttut, aber das ist mir in diesen Momenten, in denen mein Körper krampft und schmerzt,

schnurzpieegal. Hinzu kommt noch dieser barsche, kühle Wind, der mir erbarmungslos um die Ohren pfeift und zusätzlich das unbehagliche Gefühl von Kälte in mir auslöst.

Wumms! Was war das jetzt? Ich hebe meinen bislang nach unten gesenkten Kopf. Ein Fahrradfahrer hat mich gerade an meiner rechten Schulter gestreift. Als ich mich wütend darüber aufregen will, bemerke ich, dass ich – in meinen Gedanken versunken – vom Gehweg abgekommen bin und mich auf der Fahrradspur befinde. Oje, mein Fehler!

Der Fahrradfahrer ist stehengeblieben und stiert mich mit großen Augen entgeistert an. Schnell versuche ich, meine Gedanken an meine Mutter loszulassen und mich auf das Hier und Jetzt zu besinnen. Auf ein himmlisches Hier und Jetzt! Meine Güte, diese espressobraunen Augen! Am liebsten würde ich in ihnen versinken und von ihrer ausströmenden Wärme und Behaglichkeit trinken. Bevor mich diese Augen weiter gefangen halten, weite ich mein Blickfeld. Vor mir steht ein sportlicher, hochgewachsener, attraktiver Mann, ungefähr dreißig Jahre alt. Mit meinen beinahe 1,70 m bin ich ihm um mindestens 20 cm unterlegen und somit gezwungen, meinen Kopf in den Nacken zu legen, um ihn näher zu betrachten. Besonders auffallend ist sein markantes Gesicht: klar konturierte dunkle Augenbrauen, hohe Wangenknochen, gerade Nase, volle Lippen sowie ein Grübchen im Kinn, das sein Gesicht vervollkommnet und ihm zusätzlich zu seiner ohnehin schon sympathischen und freundlichen Ausstrahlung eine liebliche Note verleiht. Seine breiten Schultern, seine aufrechte Körperhaltung sowie sein sattes dunkelbraunes, leicht gewelltes Haar unterstreichen sein

maskulines Äußeres und rufen selbstdäig und unaufgefordert flatterhafte Gefühle in mir hervor. Ich stelle fest: Mein absoluter Traummann steht vor mir!

»Entschuldigung!«, stammle ich.

»Ist alles okay bei dir? Bist du verletzt?«, fragt er besorgt. Seine klangvolle tiefe Stimme potenziert seine anziehende Wirkung auf mich.

»Nein, alles gut bei mir. Ich hab' mich nur erschreckt.«

Eindringlich mustert er mich. Gänsehaut macht sich breit. Allerdings nicht mehr aufgrund der Kälte, sondern wegen seiner Attraktivität, seinem Erscheinungsbild und seinen verlockenden, wundervollen Augen, die meinen Körper nach Verletzungen abzusuchen scheinen.

Enrico

Wow! Was für eine Frau! Eigentlich wollte ich mich über ihr unvorsichtiges Verhalten empören, da sie beinahe einen Fahrradsturz verursacht hat, aber ihr Anblick hat mich augenblicklich verstummen lassen.

Von einem Moment auf den anderen war ich in ihren Bann gezogen. Sie entschuldigte sich bei mir, dabei trafen sich unsere Blicke das erste Mal. Ihre blauen Augen waren verschleiert, doch mit jeder weiteren Sekunde, in der wir Blickkontakt hielten, schien der Schleier zu verfliegen und sich in Luft aufzulösen.

Jetzt steht sie mir gegenüber, strahlt mich mit ihren kristallklaren, dunkelblauen Augen an. Ewig, unendlich lange, könnte ich in diesem Blau verweilen, das mich an einen naturbelassenen, unberührten Bergsee erinnert, dessen Wasser sich zum Stillen meines Durstes auf eine aufreizende und bezaubernde Art und Weise anbietet. Mit einem Kopfschütteln versuche ich verzweifelt, mich von meinen Phantasien und von ihren süchtig machenden Augen zu befreien.

Ich frage sie, ob sie verletzt ist. Sie verneint meine Frage. Um auf Nummer sicher zu gehen, lasse ich meine Augen über ihren Körper schweifen: keine Blessur zu sehen. Sie scheint tatsächlich wohllauf zu sein. Ihrer gebeugten Körperhaltung und ihren leicht schlotternden Lippen nach zu urteilen, ist ihr kalt. Nach Wärme sehndig kuschelt sie sich in ihren regenbogenfarbenen Schal. Ihre schmalen Lippen wühlen mein Inneres auf und sorgen für Furore. Stumm schreien sie mich an: *Küss mich!* Meine Mundwinkel fangen nervös zu zucken an.

»Wenn du nicht verletzt bist, dann ist ja gut. Schönen Tag noch«, höre ich mich sagen.

Ich verdammter Idiot! Warum habe ich die Konversation nicht noch ein wenig ausgeschmückt, ihr Fragen gestellt, das Gespräch in die Länge gezogen?! Jetzt bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als mich auf mein Rad zu schwingen und in die Pedale zu treten. Dabei wäre ich viel lieber in den See ihrer Augen eingetaucht und dem stillen Verlangen ihrer Lippen nachgekommen.

»Okay, ciao«, verabschiedet sie sich.

»Ciao«, erwidere ich und radle davon.

Wie von einem magischen unsichtbaren Band angezogen drehe ich mich noch einmal zu ihr um. Yes! Unsere Blicke treffen sich erneut. Sie hat sich ebenso nach mir umgedreht! Röte steigt in ihr Gesicht. Womöglich aus Scham?! Wahrscheinlich fühlt sie sich ertappt, immerhin hat sie mir hinterhergeschaut ... so wie ich ihr. Um aus dieser Pattsituation herauszukommen, fahre ich das kurze Stück des Weges wieder zu ihr zurück. Bei ihr angekommen, steige ich vom Rad.

»Hi! Ich habe das noch nie gemacht, das musst du mir glauben, aber ich bin ehrlich gesagt sehr ... fasziniert von dir ... äh ...«, stottere ich recht unbeholfen, »hast du spontan Lust, mit mir auf einen Drink zu gehen?« »Ich bin übrigens Enrico«, schieße ich schnell nach.

Gespannt warte ich auf ihre Reaktion. Sie scheint von meiner Offenheit überrascht zu sein.

»Hi, Enrico. Ich bin Sansara. Es ist zwar auch nicht meine Art«, sie überlegt kurz, »aber da ich knapp

am Erfrieren bin und mir ein warmer Ort jetzt sicher gut tut ... ja gerne!«

Sofort legt sich ein Lächeln über mein Gesicht. Meine Freude über ihre zustimmenden Worte kann ich wohl kaum verbergen. Schnell überlege ich, wohin ich sie ausführen kann. Mir fällt spontan die Bar eines Freundes ein, die gleich um die Ecke liegt und über einen offenen Kamin verfügt, an dem sich Sansara - oh Welch wunderschöner Name! - aufwärmen könnte. Allerdings ist es eine Bar, die erst zu späterer Stunde aufsperrt. Deswegen zücke ich rasch mein Handy und informiere meinen Freund. Da er mir ohnehin einen Gefallen schuldig ist, soll er seine Pforten für uns ausnahmsweise etwas früher öffnen.

»Komm, lass uns gehen!«, sage ich zu ihr.

An meiner rechten Seite schiebe ich mein Fahrrad und links neben mir geht Sansara. Obwohl ich sie nicht kenne, fühlt sich ihre Nähe vertraut und sehr angenehm an.

»Kommst du gerade von der Arbeit?«, frage ich sie.

»Nein, samstags arbeite ich nicht. Samstag ist mein Tag zum Ausschlafen und Entspannen. Wobei ich jetzt gerade höchst *unentspannt* bin.«

»Etwas meinetwegen?«, hake ich frech nach.

»Nein, nicht deinetwegen!«, sagt sie bestimmt und lächelt mich irritiert an. »Ich war gerade meine Mutter besuchen. Danach bin ich jedes Mal ... ich weiß nicht, wie ich das erklären soll ... total von der Rolle, nicht mehr ich selbst, ... und total angespannt und verkrampt. Ich weiß, das hört sich sicher komisch an.« Verlegen spielt sie mit einer Haarsträhne. Ihr herzförmiges zierliches Gesicht wird von schulterlangen, brünetten Haaren umrahmt und ihre kleine Stupsnase

sowie ihre hohe gewölbte Stirn vollenden ihr hübsches Antlitz und verursachen Herzklopfen bei mir.

«Nein, tut es gar nicht. Es gibt einfach Menschen, die einem nicht guttun und solche Reaktionen auslösen. Da ist es egal, ob es die eigene Mutter oder sonst irgendwer ist.»

Plötzlich bleibt Sansara stehen, hält inne, neigt ihren Kopf zu mir nach oben und schaut mich mit ihren wunderschönen dunkelblauen Augen eindringlich an. «Danke!»

»Ich weiß zwar nicht wofür, aber – bitte, gern geschehen!«, erwidere ich arglos und wir gehen weiter, bis wir schließlich vor den Toren der Buddha Bar stehen. Gott sei Dank hat er meine Nachricht erhalten! Die Bar ist geöffnet und gleich beim Hineingehen hören wir das heimelige Knistern des Feuers. Wir setzen uns an den Tisch, der am nächsten beim Kamin steht. Sansara und ich ziehen unsere Jacken aus und machen es uns gemütlich.

»Hey, Damaso!«, begrüße ich meinen Freund, der zu uns kommt und Sansara freudig interessiert mustert. Verständig zwinkert er mir zu.

«Servus, Enrico! Na, bist du wieder in Padua auf einen Heimatbesuch?»

»Ja«, antworte ich knapp, da ich in Sansaras Gesellschaft nicht so lange mit ihm quatschen will. Viel lieber möchte ich die Zeit mit Sansara nutzen, mit ihr plaudern, sie kennenlernen, sie küssen ... Damaso schnallt zum Glück sofort, dass ich nicht das Bedürfnis habe, mich lange mit ihm abzugeben.

»Was darf ich euch zu trinken bringen?«

«Für mich bitte einen warmen Kakao. Aber bitte keine Kuhmilch, sondern mit einem Haferdrink. Und dazu einen Cognac, bitte.»

Damaso schaut mich ein wenig belustigt an. Ich begegne ihm mit einem klaren und durchbohrenden Blick, der so viel ausdrückt wie: Egal, was sie bestellt, mach es! Und wenn du den Hafer dafür erst ernten und ausquetschen musst!

»Für mich bitte einen Whiskey«, sage ich.

»Ja, sehr gerne. Kommt sofort«, antwortet Damaso und eilt davon.

»Du bist also aus Padua, aber selten zuhause, wenn ich die Worte des Kellners richtig interpretiere. Bist du beruflich viel unterwegs?«, nimmt Sansara das Gespräch auf.

Sie ist eine aufmerksame Zuhörerin, das gefällt mir.

»Ja, genau. Ich bin tatsächlich viel unterwegs. Das bringt mein Beruf so mit sich.«

»Und was ist dein Beruf, wenn ich fragen darf?«

»Darfst du«, grinse ich sie an und erhasche ein Lächeln von ihr zurück. »Meine Geschwister und ich führen das Softwareunternehmen unserer Eltern. Als sie vor sechs Jahren überraschend gestorben sind, hat jeder von uns einen Unternehmensbereich übernommen. Ich bin für die Veranlagung und Verwaltung unserer Gewinne verantwortlich. Mein Bruder leitet den Entwicklungsbereich und meine Schwester hat das Marketing über.«

Was ich ihr allerdings verschweige, ist, dass ich Teil eines einflussreichen Konsortiums bin. Das Konsortium besteht aus schwerreichen Frauen und Männern, die es sich zum Ziel gesetzt haben, ihr Geld für wohltätige Zwecke einzusetzen, ohne das jedoch in

der Öffentlichkeit breitzutreten. Im Gegenteil, uns ist es wichtig, dass niemand von unseren Identitäten erfährt. Unserer Auffassung nach handeln wir entsprechend des natürlichen Kreislaufs von Geben und Nehmen. Hierfür braucht es keine Publicity. Wir zählen nicht zu den Menschen, die dafür ihre Visage der Kamera entgegenrecken und hinausposaunen, wie toll sie sind. Ein weiterer Grund ist, dass wir schlichtweg unerkannt und in Ruhe unser Leben weiterführen wollen. Das bietet auch unseren Familien ausreichend Sicherheit. Nicht jeder muss mit seinem Reichtum protzen, das finde zumindest ich. Deswegen wohne ich auch nicht in einer 300 m² großen Penthouse-Wohnung, wie es viele meiner »Artgenossen« tun, für mich reicht mein Zweizimmerappartement. Okay, es liegt im Zentrum von Padua und hat eine große Dachterrasse mit einem traumhaften Panoramablick auf die Stadt, aber: Ein bisschen Luxus bin ich mir selbst auch wert.

»So, ihr Lieben, hier sind eure Getränke.« Damaso stellt unsere Bestellung ab und macht sich gleich wieder vom Acker. Sehr gut, danke! Sansara zupft sich kurz ihren rosafarbenen Pullover zurecht und legt ihre seidig glänzenden Haare hinter die Ohren, ehe sie einen Schluck vom Kakao macht.

»Und was machst du so, wenn du nicht gerade deine Mutter besuchst?« Schnell nimmt sie noch einen Mundvoll Kakao. Gleich danach schüttet sie den gesamten Cognac in ihre Tasse. Ein skeptischer Blick entweicht mir.

»Ist vielleicht ungewöhnlich, aber heißer Kakao mit Cognac ist für mich reiner Seelenbalsam«, erklärt sie. »Ich lebe hier in Padua und arbeite als Mädchen-für-alles in einer Firma. Vor ein paar Jahren habe ich während

meines Betriebswirtschaftsstudiums begonnen, nebenbei zu jobben. In der Firma hat es mir schließlich so gut gefallen, dass ich mein Studium abgebrochen habe. Ich weiß auch nicht, aber dadurch, dass ich mein eigenes Geld verdiene, fühle ich mich irgendwie freier und selbstständiger. Naja, zumindest in materieller Hinsicht.«

»Ja, finanzielle Unabhängigkeit hat definitiv seine Vorteile. Deine Reaktion auf deine Mutter habe ich mit eigenen Augen gesehen – reagierst du auf deinen Vater ebenso?«, frage ich sie neugierig.

Sansaras Gesichtsausdruck erhellt sich merklich. »Nein«, ihre Mundwinkel ziehen sich zu einem sanften Lächeln nach oben. »Mein Vater lebt ein wenig außerhalb von Padua. Zu ihm habe ich ein besonders gutes Verhältnis. Er ist mein Rückhalt, mein Fels in der Brandung. Wir sehen uns zwar nicht oft, aber wir haben fixe Telefonzeiten. Das ist uns beiden sehr wichtig.«

Ihre Worte beruhigen mich auf eine seltsame Art und Weise. Es ist schön zu hören, dass diese Frau jemanden hat, der ihr Halt gibt. Ein wenig überkommt mich gerade die Sehnsucht nach meinen eigenen Eltern. Wie es wohl wäre, wenn sie noch am Leben wären?

»Ist es okay für dich, dich nach deinen Eltern zu fragen?«

»Ja, nur zu. Was willst du wissen?«

»Wie waren sie? Warum sind sie nicht mehr am Leben?«

Komisch, bis heute hat sich noch niemand getraut, mich danach zu fragen. Irgendwie macht jeder einen großen Bogen um dieses Thema. Als würde man sich daran die Finger verbrennen. Den Tod kann man nicht ändern oder rückgängig machen und diese Unabänderlichkeit, Ausweglosigkeit, dieses Nicht-

helfen-Können, sind meiner Erfahrung nach für die wenigsten Menschen zu ertragen. Und wenn doch, dann werde ich meistens mit blöden Kalendersprüchen getröstet. Worte, die vielleicht wahr sind, aber es nie in mein Inneres vorzudringen schaffen.

»Meine Eltern hatten vor sechs Jahren einen Autounfall. Sie waren beide sofort tot.«

Meine Traurigkeit sitzt nach wie vor tief und umspült von Zeit zu Zeit mein Herz, auch jetzt macht sie nicht Halt davor und bricht aus mir heraus wie aus einem verstopften Rohr, das viel zu lange auf entklumpende und auflösende Mittel gewartet hat. Mit Verlegenheit stelle ich fest, wie sich meine Augen leicht wässrig anfühlen und mein Blick definitiv kein heiterer mehr ist. Wieder einmal verlässt ein Teil meiner Traurigkeit mein Herz.

Sansara schaut mich an. Sie sagt nichts. Kein Wort. Peinlich berührt ob dieses intimen Moments, fühle ich trotzdem Erleichterung. Noch nie zuvor gab es so einen Moment in Gegenwart eines anderen Menschen. Von niemandem bekam ich je die Zeit und diesen persönlichen Freiraum, den sie mir in diesem Augenblick beschert.

Sansara schweigt immer noch. Ein angenehmes Schweigen. Sie schenkt mir die nötige Zeit, um mich zu sortieren, um mich zu sammeln, um mich selbst zu regulieren. Ich atme kurz durch.

»Wie war deine Kindheit?«, fragt sie.

Verdutzt blicke ich sie an. Für ein erstes Date, oder was auch immer das ist, reden wir über sehr persönliche Dinge.

»Sorry! Ich wollte dir nicht zu nahetreten«, sagt sie erschrocken über ihre eigene unverblümte Neugier. Obwohl es sie tatsächlich einen feuchten Kehricht

angeht und ich ihr keineswegs so viel Familiäres preisgeben möchte, hält meine Zunge sich nicht an meine kopfbasierte Anweisung.

»Schon gut. Meine Geschwister und ich hatten eine – nach außen hin – heile Kindheit. Eine Bilderbuchfamilie. An Materiellem hat es uns an nichts gemangelt. Freilich haben unsere Eltern uns geliebt, glaube ich, aber sie konnten ihre Liebe irgendwie schwer zeigen. In Form von Geschenken, ja, aber nicht in Form von liebevollen Gefühlen oder von Zärtlichkeiten, von Umarmungen, ... verstehst du, was ich meine?«

Die Redewendung *Das Herz auf der Zunge tragen* trifft auf mich in ihrer Gegenwart wohl zu hundert Prozent zu. Erstaunlicherweise tut das gut. Gänsehaut überkommt mich. Aber muss ich vor ihr wirklich so einen Seelenstriptease veranstalten?!

»Ich verstehe, was du meinst. Vor allem, wenn jeder denkt, dass man eigentlich ein glückliches Kind sein soll, da einem alle Wünsche von den Augen abgelesen werden, aber es einem doch an so vielem ... an unsichtbaren, immateriellen Dingen fehlt.«

Dank ihrer Worte fühle ich mich von ihr verstanden. »Weißt du, Sansara, ich habe bis jetzt mit niemandem darüber geredet. Danke, dass du mich gefragt hast«, sage ich und strecke ihr meine Hand entgegen.

Unsere Blicke treffen sich und sie legt ihre Hand in meine. Hitzewellen durchströmen meinen Körper und meine Haut beginnt angenehm zu kribbeln. Die Haare auf meinen Armen stellen sich auf. Was passiert nur mit mir? Normalerweise gehe ich abends in eine Bar und reiße mir eine Frau für eine Nacht auf. Unverbindlicher Sex, einfach vögeln, das war bis dato meine Devise. Aber heute?! Keine Ahnung, ich verlasse mich einfach auf

meine Intuition. Meine berufliche Vorgehensweise versuche ich nun bei Sansara anzuwenden: Völlige Hingabe an den Augenblick und abwarten, was noch alles passiert.

Wir halten unsere Hände und schauen einander zärtlich an.

»Enrico, du hast vorhin zu mir gesagt, dass es Menschen gibt, die einem nicht guttun und die solche Reaktionen hervorrufen können. Woher weißt du das? Gibt es in deinem Leben auch solche Menschen?«

Schon wieder keine Small-Talk-Frage. Ich nicke und seufze, dann entblöße ich mich eben weiter.

»Nach dem Tod meiner Eltern habe ich mich intensiv mit mir und meinen Bedürfnissen beschäftigt. Mich gefragt, was mir im Leben wichtig ist, mit was und mit wem ich meine Zeit verbringen möchte, und wer mir guttut. Und da habe ich erkannt, dass mir mein eigener Bruder nicht guttut. Auf seine Weise ist er ein liebenswerter Mann, aber wir zwei passen einfach nicht zusammen, absolut inkompatibel. Jedes Mal, wenn wir uns gesehen haben, haben wir uns wegen Lappalien in die Haare bekommen. Nach jeder Begegnung war ich hinterher voller Wut und Hass. Und das wollte ich irgendwann nicht mehr. Wir haben uns ausgesprochen und halten uns seitdem auf Distanz. Einfach weil es besser für uns beide ist, ohne dabei aufeinander böse zu sein. Und mit den wenigen beruflichen Berührungspunkten unterm Jahr komme ich klar, und er auch.«

Während ich ihr das erzähle, streichle ich sanft ihre Hand. Mit jedem Streicheln merke ich, wie sich ein bisschen von ihrer Anspannung löst. Vielleicht ist das ein Zeichen? Vielleicht sollte ich sie überall am Körper

berühren? Ein Freifahrtschein für meine Latte in der Hose? Nein, dieser plumpe Gedanke ist absolut unpassend. Obwohl ich sie sehr erotisch und sexuell anziehend finde und ich nichts lieber täte, als sie in mein Bett zu zerren, möchte ich sie näher kennenlernen. Für eine schnelle Nummer ist sie mir bereits jetzt viel zu schade.

»Ja, manchmal ist es besser, man meidet den Kontakt zu gewissen Personen«, sagt sie nachdenklich.

»So, nun ist's aber genug mit dem nachdenklichen Zeugs! Was treibst du denn sonst gerne, außer fremde Männer in eine Bar begleiten und sie aushorchen?«

»Hm, lass mich mal kurz überlegen«, beginnt sie, stützt ihren Kopf auf ihre Hand und schaut grübelnd auf die Decke. «Ich liebe meine Arbeit, lese gerne, genieße die Stille zuhause, außerdem treffe ich mich gerne mit Freunden, liebe es, abends auszugehen und wenn's passt, lasse ich mich mit fremden Männern auf einen One-Night-Stand ein», antwortet sie in einem neutralen, unbefangenen Ton, als ob sie mir gerade ihre Einkaufsliste vorgelesen hätte.

»War das jetzt eine Einladung für mich, dich in mein Bett zu schleppen?«, frage ich dreist nach.

»Das war lediglich die Antwort auf deine Frage, was ich gerne treibe«, antwortet sie und blickt mich neckisch an.

Die Bar hat sich mittlerweile schon gut gefüllt und das Einander-Zuhören gestaltet sich aufgrund der immer lauter werdenden Musik und der vielen Menschen immer schwieriger. Neben ihrer Quasi-Einladung für ein intimeres Kennenlernen ein trifftiger Grund mehr, sich von hier zu verdünnsieren.